Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.

Erscheint an allen Werktagen. Abonnement in der Stadt vierteljährl. M. 1.35 monatl. 45 Pf. Bei allen württ. Postanstalten und Boten im Orts- u. Nachbarortsverkehr viertelj. M. 1.35, ausserhalb desselben M. 1.35, hiezu Bestellgeld 30 Pfg. Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.
Verkündigungsblatt der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern, Enzklösterle 2c.
während der Saison mit
amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg. Auswärtige 10 Pfg., die kleinspaltige Garmondzeile. Reklamen 15 Pfg. die Petitzeile. Bei Wiederholungen entspr. Rabatt. Abonnements nach Uebereinkunft. Telegramm-Adresse: Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 94. Samstag, den 24. April 1909. 26. Jahrgang.

Rundschau.

Der Reichstag

hat am Donnerstag eine Resolution Ablaß betr. die Abänderung des § 11 des Zolltarifgesetzes beraten. Die Resolution bezweckt, daß die Geltungsfrist der Einfuhrscheine auf höchstens drei Monate herabgesetzt wird, und daß die Geltung der Einfuhrscheine zur Zollentrichtung auf die Warengattung beschränkt wird, für die sie bei der Ausfuhr der Einfuhrscheine erteilt worden ist. In Verbindung mit der Resolution stand eine Petition betr. die Einschränkung der Getreideausfuhr zur Beratung. Der Abg. Günther-Plauen von der Freisinnigen Volkspartei begründete die Resolution. Die Politik der Regierung und die agrarische Mehrheit des Reichstages sei darauf gerichtet, das Brotgetreide zu verteuern und diesen Uebelstand durch andere Maßnahmen, wie Schiffahrtsabgaben, zu vermehren. Die Anschauung, Deutschland habe einen wesentlicher Ueberschuß an Getreide, sei irrig. Die guten Ernten der letzten Jahre seien dem Auslande zugute gekommen. Im Inland seien die Getreidepreise künstlich hochgehalten worden. Die Versorgung des Volkes mit fremdem Getreide müsse erleichtert werden. Speck vom Zentrum und Graf Kanitz von den Konservativen sprachen gegen den Antrag, während der nationalliberale Redner für Kommissionsberatung eintrat. Speck und Gamp von der Reichspartei, legten sich auch für eine Mühlenumsatzsteuer ins Zeug. Der Staatssekretär, Herr v. Bethmann-Hollweg, erklärte, erst wenn Klarheit geschaffen sein werde, ob es sich hier um dauernde oder vorübergehende Erscheinungen handelt, werden die verbündeten Regierungen zu der vorliegenden Frage Stellung nehmen können, einer Frage, die ihrer ganzen Entstehungsgeschichte nach mit äußerster Vorsicht zu behandeln sei. Diese Erklärung wurde von der Rechten mit Beifall, von der Linken mit Lachen aufgenommen. Schließlich wurde die Resolution der Budgetkommission überwiesen.

* * *

Zur Reichsfinanzreform.

Die Finanzkommission des Reichstags nahm bei der Beratung des Branntweinsteuergesetzentwurfs einen Zentrumsantrag an, für den auch die Polen, Sozialdemokraten und Freisinnigen stimmten, den § 29 (Festsetzung der Einzelkontingente) folgendermaßen zu fassen: Die im Betriebsjahr 1907—08 nach den Vorschriften des bisherigen Branntweinsteuergesetzes festgesetzten Kontingente bleiben unbeschadet der Vorschriften von § 25 und 39 (Kontingentminderung beim Betriebswechsel) bis zum 30. September 1911 in Geltung. Für den folgenden Kontingentsabschnitt erfolgt die Neuveranlagung im Betriebsjahr 1910—11. Hierbei und alsdann von 5 zu 5 Jahren sind für die einzelnen bisher beteiligten landwirtschaftlichen Brennereien und für die inzwischen neu entstandenen landwirtschaftlichen Brennereien und Obstbrennereien die Jahresmengen Branntwein, die sie zu dem niedrigeren Abgabesatz herstellen dürfen, neu zu bemessen. Bei der Neuveranlagung im Betriebsjahr 1910—11 ist innerhalb der einzelnen Verwaltungsgebiete das Kontingent einer jeden landwirtschaftlichen Brennerei einer Revision zu unterziehen und nach einheitlichen Grundsätzen im Verhältnis vom bisherigen Gesamtkontingent zum Durchschnittsbrannt neu festzusetzen.

Die Konservativen

beantragen eine Reichswertzuwachssteuer.

Die konservative Fraktion hat beschlossen, in der Finanzkommission folgenden Antrag einzubringen:

An Stelle der Vorlagen über die Nachlaßsteuer, das Erbrecht des Staates, bezw. des als Ersatz für die genannten Vorlagen von der Regierung etwa vorgelegten Entwurfes einer Erbanfallsteuer eine Gesetzesvorlage auszuarbeiten, welche zum Gegenstande hat eine Besteuerung des Wertzuwachses bei Immobilien und Wertpapieren. Die Steuer soll berechnet werden nach demjenigen Wertzuwachs, welcher seit dem letzten nicht mehr als 25 Jahre zurückliegenden Verkauf entstanden ist. Verträge über die Ueberlassung landwirtschaftlich genutzter Grundstücke an Kinder bleiben frei. Gebundener Besitz, Fideikommisse usw. sind in der Weise zur Besteuerung heranzuziehen, daß ihr Wert in näher festzulegenden Zeitperioden abgeschätzt und hiernach der Wertzuwachs zur Steuer berechnet wird.

Eventuell soll als Ersatz für diese Vorlage ein Gesetzentwurf ausgearbeitet werden, nach welchem das Reich einen Umsatzstempel für den Verkauf von Immobilien erhebt und durch welchen zugleich die Umsatzsteuer für Wertpapiere eine entsprechende Erhöhung erfährt. Für den ersten Vorschlag rechnet die Partei mit einem Ergebnis von 93,6 Millionen, für den Eventualvorschlag mit einem solchen von 98 Millionen. — Wir kommen auf diese Vorschläge noch zurück.

* * *

Das neue Weingesetz.

Mit der am 17. April 1909 im „Deutschen Reichs-Anzeiger" erfolgten Verkündigung des neuen Weingesetzes vom 7. April, das am 1. September d. J. in Kraft tritt, ist für den Weinhandel bereits ein wichtiger Wendepunkt eingetreten. Während nämlich die erst in mehreren Wochen zu erwartenden Ausführungsbestimmungen die Einzelheiten für die Handhabung des Gesetzes und für die Uebergangsmaßregeln bringen werden, erklärt der Schlußparagraph 84 des Gesetzes selbst schon klar und deutlich: „Der Verkehr mit Getränken, die bei der Verkündung dieses Gesetzes nachweislich bereits hergestellt waren, ist nach den bisherigen Bestimmungen zu beurteilen." Was also an Wein oder Kognak dem neuen Gesetz nicht genügt, muß vor dem 1. September in den Konsum übergegangen sein, soweit es sich nicht um Getränke handelt, die vor dem 17. April schon hergestellt waren. Pflicht der Weingroßhändler wie der Kognakfabrikanten ist es deshalb jetzt schon, ihre Geschäftsgebarung dem neuen Gesetze anzupassen und ihre Abnehmer entsprechend aufzuklären.

* * *

Agrarischer Sauherdenton.

In der Virtuosität des Schimpfens lassen sich unsre ostelbischen Junker von keinem Fischweib den Rang ablaufen. Eine neue Probe seiner unerreichten Fertigkeit in dieser Kunst hat dieser Tage wieder der edle Januschauer (Reichstagsabgeordneter Allard vor Oldenburg in Januschau) auf der Vollversammlung der westpreußischen Landwirtschaftskammer abgelegt, wo er ein Referat über die Reichsfinanzreform zu erstatten hatte. Nach dem Bericht der „Danziger Zeitung" führte er dabei unter anderm aus:

„In Versammlungen sei jetzt so viel über die Reichs-

Wenn man einen einzigen Schmerz tief empfunden hat, so versteht man alle anderen Leiden.

J. Paul.

Das Haus am Rhein.

11) Roman von Anny Wothe.

(Fortsetzung.)

Das gab ein unterdrücktes Lachen und Bedauern, auch Fragen, ob Fräulein Clarissa sich wehe getan, die ruhig in ihrer hingegossenen Stellung verblieb — um, wie Lilly Irmgard zuflüsterte, ihre schönen roten Storchfüße zu zeigen, in Wirklichkeit aber, um von Herrn von Waldenburg aufgehoben zu werden. Das geschah dann auch und ein schwärmerischer Augenaufschlag von ihr lohnte dankbar ihren Ritter, der mit finster gefalteter Stirn auf die vor ihm stehende, heiß errötende Erzieherin blickte, die durch ihre offen zur Schau getragene Sympathie für ihn schon häufig zu Lächerlichkeiten aller Art Veranlassung gegeben hatte.

„Haben Sie den Blick gesehen, Fräulein Leonore, den Ihre „süße Clarissa" meinem Ohm zusandte?" fragte Erich im Weitergehen das hohe blonde Mädchen vertraulich. „Donnerwetter, der war schwer! Was meinen Sie, drei auf's Pfund, reicht's?"

„Sie sollen nicht so gottlos reden, Erich," sagte Leonore ernst. „Wenn wir mit Fräulein Clarissa leben wollen, müssen wir sie eben ertragen lernen."

„Wir wollen aber nicht," rief Erich energisch, „i, da soll ja gleich —"

Leonore's Hand legte sich leise bittend auf seinen Arm und in ihren stahlblauen Augen lag ein Etwas, das der lustige Lieutnant sich nicht erklären konnte, das ihn aber veranlaßte, Leonore's Hand ganz leise und ehrfurchtsvoll an seine Lippen zu führen.

Irmgard war unterdessen mit Renate langsam den anderen gefolgt. Renate plauderte auch zu allerliebst und dabei war alles, was sie sagte, von einem so sinnigen Ernst und einem so poetischen Schimmer durchwebt, daß Irmgard ihren Worten lauschte, als klinge ihr liebe süße Weise an ihr Ohr. Aber durch diese Weise klang immer und immer wieder das „sehr angenehm, gnädiges Fräulein" durch, das die sonore Stimme des großen blonden Mannes, der dort vor ihr herschritt, vorhin bei der Vorstellung zu ihr gesprochen. Wie fragend und ernst der Blick seiner großen grauen Augen sie dabei getroffen — warum nur? —

Las er die Geschichte ihrer Leiden in ihrem Antlitz? Hatte er die Lüge ihres Lebens, den goldenen Ring erkannt, der an ihrer Hand funkelte. In Irmgard war ein Chaos wilder Gedanken. Die Sonne warf einen blenden Schein auf ihr glänzendes, wie rotes Gold funkelndes Haar und küßte schmeichelnd den Tränentropfen aus den Wimpern, der in ihrem Auge blitzte. Die Rheineswellen murmelten leise ihre Lieder und die Blumen im Garten senkten tief, tief ihr Haupt. Sie schliefen wohl in der dumpfen Sommerschwüle.

Etwas später finden wir die junge Gesellschaft in dem großen Salon der Frau von Gleichenburg zum Kaffee versammelt. Um den Lehnstuhl der Kranken an dem mit köstlichen Damast gedeckten Kaffetisch geschart, erblicken wir eine heiter plaudernde Gruppe, die noch durch Frau Generalin von Breden, einer kleinen korpulenten, lebhaften Dame, vermehrt worden. Die Seele des Kreises bildete offenbar Frau von Gleichenburg. In ihren schwarzen, geistsprühenden Augen blickte es zuweilen diabolisch auf, sodaß Irmgard oft die Blicke vor ihnen senken mußte, sie wußte selbst nicht warum.

Nur wenn Frau Helene zu Leonore und Herrn von Waldenburg herüberblickte, die in eifriger Unterhaltung begriffen waren, glomm ein wärmerer Strahl in den dunklen Augen. Es gehörte zu den Lieblingsplänen der Kranken, sich ihre stolze, königliche Leonore als die Gattin des stattlichen Herrn von Waldenburg zu denken. Daran hatte weniger seine Persönlichkeit als die Tatsache schuld, daß ihr seine Schwester, die kleine redselige Frau von Breden, in einer vertraulichen Stunde mitgeteilt hatte, „der Bruder sei reich, sehr reich." Seine Güter, im fernen Ostpreußen gelegen, waren durchweg Majorat und ihren Besitz schätzte man auf Millionen.

Das hatte natürlich Dietrich von Waldenburg mit einem eigenen Schimmer umgeben und man konnte es der Mutter nicht verdenken, wenn sie sich den mehrfachen Millionär als passende Partie für ihre Aelteste wünschte.

Zuweilen flog das Auge der Kranken finster und zugleich prüfend zu Irmgard herüber, die der Unterhaltung Dietrich's mit Leonore eifrigst folgte.

Wie konnte diese Malerin in dem lächerlich einfachen schwarzen Kleide sich nur unterstehen, so eigentümlich hübsch auszusehen? Frau von Gleichenburg war empört, denn ihren aufmerksam forschenden Augen war es nicht entgangen, daß Herrn von Waldenburg's Blick einmal überrascht an Irmgard's bleichen, aber wie in innerer Verklärung strahlenden Antlitz haften blieb, und zwar gerade, als die Sonne draußen einen breiten leuchtenden Streifen über das rotgoldene Haargewoge des stillen Mädchens sandte, des Mädchens, das kaum zu atmen wagte in der Nähe der seltsamen Frau, die ihr so viel zu denken gab.

Frau von Breden dagegen wandte sich oft mit einem freundlichen Wort zu Irmgard, deren leidvolles Gesicht die Teilnahme der kleinen gutherzigen Frau weckte, und Irmgard dankte der Generalin dann jedesmal mit einem strahlenden Aufschlag ihrer Nixenaugen, deren lange goldene Wimpern meist wie Schleier darüber lagen.

„Warum haben Sie denn Ihren Freund heute nicht mitgebracht, Herr von Waldenburg?" fragte Renate freundlich über den Tisch herüber.

„Wer nicht kommt, braucht nicht fortzugehen," unterbrach Leonore die Schwester hastig, ehe Dietrich antworten konnte. Alle sahen erstaunt auf. Da stand Leonore, die stolze, ruhige Leonore, das Antlitz von Zornesröte übergossen, und die Tassen auf dem Tisch klirrten unter ihren Händen leise aneinander. Doch schnell faßte sie sich und mühsam ein Lächeln auf die Lippen drängend, sagte sie mehr zu Herrn von Waldenburg, als zu den Uebrigen gewandt:

„Verzeihen Sie meine Heftigkeit, die eigentlich gar nicht am Platze und recht unpassend war, aber ich gehöre nun einmal zu den Menschen und deren mag es viele geben, die das Wesen des Herrn Malers durchaus nicht ertragen können. Ich habe das Ihrem Freund wiederholt selbst gesagt," fuhr sie lauter fort, „und es ärgerte mich, daß Renate nach dem Maler fragte, der, wie ich Ihnen sagen muß, Herr von Waldenburg, und mit einer Rücksichtslosigkeit behandelt, die man einer Familie, die man hochachtet, nicht bieten darf!"

Fortsetzung folgt.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

finanzreform gesprochen worden, daß man annehmen müßte, im Reichstag säßen 400 Idioten. Die Leute, die in den Versammlungen reden und urteilen, seien unfähig, einen Gedanken zu fassen. Man stelle es so dar, als wollte der Reichstag kein Geld zahlen, namentlich die Agrarier. In diesen Versammlungen sei das Urteil durch keinerlei Sachkenntnis getrübt. Auch die gelehrten Herren schließe er hiervon nicht aus. Man kann auf einem Gebiete gelehrt sein, aber auf einem anderen doch eine enge Auffassung haben. Die Anwesenheit des Herrn Oberpräsidenten lege ihm Mäßigung auf. (!) Die Gefühle der Bitterkeit innerhalb der Konservativen seien groß . . . Die Vertretung des Reichs beruhe auf einem radikalen Wahlrecht, dem nur die Bundesstaaten gegenüberständen. Die Linke wolle die Einzelstaaten zertrümmern mit dem Bewußtsein, daß dies der erste Schritt zur deutschen Republik sei . . . Man dürfe die Leine nicht an das Reich abgeben. Eine Republik wie Frankreich schütze die Landwirtschaft mehr wie wir. Herr Sydow habe die Finanzreform so gemacht, daß die Rechte niedergeritten werde. Man behauptet, die Agrarier wollten nicht zahlen. Das verrate nicht nur Dummheit, sondern einen großen Haufen Niedertracht."

Und nach einer beweglichen Klage über die Feinheit des germanischen Familiensinns, der durch die Nachlaßsteuer unbedingt zerstört werden müsse, fuhr die konservative Parteileuchte fort:

Die darüber spotten und lachen, seien Hanswürste. Wir denken nicht daran, zurückzugehen gegenüber diesem Rummel. Ich lache über diesen Schwindel. Wir werden nicht verzichten, unsere eigene Auffassung in das Gesetz hineinzubringen. Man wird uns nicht dahin bringen, das zu fressen, was uns vom Regierungstisch hingeworfen wird. Solange ich lebe, werde ich niemals die Hand dazu bieten, daß ein Gesetz gemacht wird, das der Landwirtschaft zum Schaden gereicht, weil der Grundbesitz der sichtbare Stand ist, der eintreten wird und muß für Thron und Vaterland. Man werde jetzt von der Abwehr zum Angriff übergehen. Man werde die Regierung jetzt darauf aufmerksam machen, daß es andre Steuern gibt, die den Besitz treffen, der die Abgabe tragen kann.

Der Satz, daß die Agrarier nicht dazu zu bringen seien, „das zu fressen, was uns vom Regierungstisch hingeworfen wird", ist fast ebenso schön wie die berühmte Einladung des Herrn v. Diest-Daber: „Die Minister können uns sonst was", und die Aeußerung Knuten-Oertels auf der jüngsten Tagung der sächsischen Agrarier, von den „Pferdeäpeln", mit denen die Führer des Bundes der Landwirte von ihren Anhängern beworfen würden, wenn sie für die Nachlaßsteuer einträten.

Mit seinem Stallknechtsjargon hatte Herr von Oldenburg bei den Mitgliedern der westpreußischen Landwirtschaftskammer den rechten Ton getroffen; die durch Reichstag und Regierung in ihren heiligsten Empfindungen bedrohten Notleidenden zollten ihm begeisterten Beifall und stimmten geschlossen für die von ihm empfohlene Resolution. Der Oberpräsident v. Jagow, der sich alle Mühe gab, die Anwesenden von der völligen Ungefährlichkeit der Nachlaßsteuer zu überzeugen und zu diesem Zweck detailliert nachwies, daß den Agrariern auch in Zukunft ihr heiligstes Vorrecht, den Staat um die Steuern zu betrügeln, ungeschmälert erhalten bleiben solle, erfuhr eine glatte Abfuhr. Die Herren Junker wollen sich eben nicht von der „Lause-Nachlaßsteuer" „vor den Bauch stoßen" lassen.

* * *

Die Vorgänge in der Türkei.

Im Stadium der Unterhandlung.

Der kluge und kühne Enver Bei hat sich als ein guter Prophet erwiesen. Die Begebenheiten in seiner Heimat haben sich seit dem blutigen Dienstag, der dem Justizminister und mehr denn dritthalbhundert Mekteblis das Leben kostete, durchaus nach seinen Voraussagen entwickelt. Als noch ganz Europa an den Erfolg der Gegenrevolution glaubte, sagte er das glänzende Gelingen des militärischen Spaziergangs der Verfassungstreuen vorher. Dann, als wenige Tage später alle Welt annahm, daß Abdul Hamids Thron, wenn nicht sein Leben verwirkt sei, erklärte er in Saloniki, das Spiel gehe nicht um des Sultans Haupt. Abdul Hamids Schuld sei gar nicht nachgewiesen. Auch Mahmud Schewket Pascha, der Oberkommandierende der Operationstruppen, hat sich dahin geäußert, daß er eine Abdankung des Sultans für unwahrscheinlich, zwecklos und unklug halte. Und ganz so ist es gekommen. Die makedonische Armee hat den Kreis um die Hauptstadt geschlossen. und diktiert dem Sultan und seinen hauptstädtischen Truppen die Bedingungen. Diese Bedingungen, über die der Ministerrat mit noch unbekanntem Resultat beraten hat, sind folgende: 1) Alle an den letzten Vorgängen Schuldigen werden bestraft; 2) die Konstantinopeler Garnison in ihrem überwiegenden Teil wird entfernt; 3) die 3 Salonikier Jägerbataillone werden wegen verräterischer Haltung entwaffnet und ausgeliefert und die Mannschaften in Makedonien beim Chausseebau beschäftigt; 4) über Konstantinopel wird der Belagerungszustand verhängt; 5) die sultanische Leibgarde, die Yildizgarnison und andere Teile der sultanischen Umgebung werden ausgewechselt; 6) ein dem Parlament genehmes Kabinett wird ernannt. — Wenn diese Bedingungen erfüllt werden, sollen die Truppen nicht in die Stadt einrücken, werden aber marschbereit bleiben.

Deputiertenkammer und Senat hielten ebenfalls eine Sitzung ab und beschlossen, das Vorgehen der makedonischen Armee zu legalisieren, sowie den von der Armee erlassenen beiden Proklamationen zuzustimmen. Während der Sitzung wurden vom Meer her 5 türkische Kriegsschiffe in Flaggenschmuck sichtbar und bald darauf erschien ein Marineoffizier, um namens der Flotte zu erklären, daß die Seestreitkräfte zur Verfügung des Parlaments ständen. Um 8 Uhr abends dauerte die Sitzung noch fort. Es werden entscheidende Auseinandersetzungen erwartet.

Konstantinopel, 23. April. Das Parlament, das sich zur Nationalversammlung in Permanenz erklärte, ist immer noch in geheimer Sitzung. Die Entscheidung über einen Antrag auf Abdankung des Sultans ist noch nicht gefallen.

Konstantinopel, 23. April. Die Lage des Sultans ist wieder ernster geworden. Sämtliche Prinzen und Prinzessinen sind in der Nacht aus dem Yildis gebracht worden. Der Lieblingssohn des Sultans, Burhan-Ettin, der an den Ereignissen der vorigen Woche nicht unbeteiligt sein soll, sei entflohen.

Württembergischer Landtag.

Kammer der Abgeordneten.

Stuttgart, 22. April.

Präsident v. Payer eröffnet die 169. Sitzung um 9¼ Uhr.

Am Ministertisch: Minister des Innern Dr. von Pischek mit zwei Regierungskommissären.

Man setzt die Beratung des Etats des Innern bei Kapitel 37, für Hebung der Privatpferdezucht, fort. Es werden hiezu für jedes der beiden Etatsjahre 74 100 M. gefordert.

Nach einem kurzen Referat des Berichterstatters Frhr. Pergler v. Perglas (Z. K.) wird der im Titel 1a geforderte Pferdezuchtinspektor im Hauptamt genehmigt.

Locher (F.) verteidigt warm und temperamentvoll die Warmblutzucht mit Rücksicht auf die Bedürfnisse des Oberlandes.

Minister des Innern Dr. v. Pischek: Die Regierung werde wie seither so auch künftig sich angelegen sein lassen, die Kaltblutzucht entsprechend ihrer Bedeutung zu fördern. Er wolle darauf verzichten, nach dem Grundsatz zu handeln: duobus litigantibus tertius quadet. Der Pferdezuchtinspektor dürfe nicht bloß einseitig eine Zuchtrichtung unterstützen.

Es folgte eine weitere Debatte. Das Kapitel wird genehmigt.

Man kommt zum Kapitel 38, Zentralstelle für Gewerbe und Handel.

Bei Titel 1 (Gehalte) macht der Berichterstatter Rembold-Gmünd (Z.) einige allgemeine Bemerkungen.

Leibfried (Vp.): Unter dem Druck des Kohlensyndikats habe besonders Württemberg zu leiden.

Wieland (d. P.): Die Mitteilung des Ministers, daß die Zentralstelle für Gewerbe und Handel eine Kohlensteuer vorgeschlagen hat, habe im Lande großes Aufsehen erregt. Eine solche Steuer würde Industrie und Gewerbe, aber auch die Arbeiterschaft aufs schwerste schädigen. (Zustimmung links.) Die Konkurrenzfähigkeit der deutschen Industrie auf dem Auslandsmarkt werde geschädigt. Die Aufträge würden ausbleiben. Württemberg verbrauche im Jahr 42 393 000 Zentner Kohlen; das würde eine Steuer von 423 000 Mark im Jahr bedeuten, wenn man nur 1 Pf. Steuer pro Zentner zu Grunde lege. Auch die städtischen Gas- und Elektrizitätswerke würden empfindlich getroffen. (Bravo! bei der deutschen Partei.)

Hiller (B. K.) begründet folgenden, von seiner Fraktion gestellten Antrag:

„Die K. Staatsregierung zu ersuchen, im Bundesrat für eine Abänderung des § 100 e der Gewerbeordnung in der Richtung der Aufhebung des Verbots der Preisfestsetzung einzutreten."

Er geht insbesondere von dem Beispiel der unentgeltlichen Warenhausphotographie aus. Er erinnere nur an die Rede des nationalliberalen Reichstagsabgeordneten Dr. Junck-Leipzig auf dem Parteitag der deutschen Partei. Der Antrag liege im Interesse des Handwerks.

Rembold-Gmünd (Z.) begründet folgenden Antrag des Zentrums:

„Die Kammer wolle beschließen:

Die K. Staatsregierung zu ersuchen, im Bundesrat für die Abänderung des § 100 e der Gewerbeordnung in der Richtung einzutreten, daß die Innung berechtigt ist, für gleichbleibende Leistungen mit Zustimmung der Aufsichtsbehörde Mindestpreise festzusetzen."

Der Antrag Hiller und Genossen gehe entschieden zu weit. Die Interessen des konsumierenden Publikums müssen auch respektiert werden.

Augst (Vp.): Er sei kein Gegner der Innungen. Er bekomme auch keine Gänsehaut vor dem Namen „Zwangsinnung". Wenn man diabolisch sein wollte, dann könnte man dem Antrag Hiller zustimmen, der gleichbedeutend wäre damit, daß die Zwangsinnungen in aller Bälde in die Luft fliegen würden. Er bitte, beide Anträge mit möglichst großer Mehrheit abzulehnen. (Lebhafter Beifall.)

Minister des Innern Dr. v. Pischek: Auch er könne sich weder für den einen noch für den anderen Paragraphen begeistern. An Stelle der Preisschleuderei würde eine ebenso ungerechtfertigte Preistreiberei treten. Die Individualität der Leistungen erfordere auch eine Differenzierung in den Preisen. (Beifall.)

Häffner (d. P.): Die ganze Frage gehöre nicht zur Zuständigkeit des Landtags. In solchen zur Zuständigkeit des Reichstags gehörigen Fragen müsse das Haus sich eine größere Zurückhaltung auferlegen. Schon aus diesem Grunde sei seine Fraktion für die Anträge nicht zu haben. Der Antrag des Zentrums sei zwar weniger weitgehend als derjenige des Bauernbunds, aber auch er sei nicht annehmbar. (Beifall.)

Feuerstein (Soz.): Den Anträgen müsse man ein „Unmöglich" entgegensetzen. Bauernbund und Zentrum wollen hinter die Gewerbefreiheit zurückgehen; die Sozialdemokratie wolle über die Gewerbefreiheit durch Konzentration des Handwerks und der Wirtschaftsverhältnisse überhaupt hinausgehen, um zu sozialistischen Zuständen und Verhältnissen zu kommen. Das Handwerk brauche die Zwangsinnungen gar nicht, um existenzfähig zu sein. An den Handwerkern liege zum großen Teil selber die Schuld, wenn es mit ihren Verhältnissen nicht vorwärts gehe, weil sie sich der Genossenschaftsbewegung gegenüber ablehnend und feindselig verhalten. Auf dem Genossenschaftswesen dem Handwerk zu helfen, sei seine Partei nach wie vor entschlossen. (Beifall.)

Hier wird abgebrochen. Nächste Sitzung morgen vorm. 9 Uhr mit der Tagesordnung: Fortsetzung.

Schluß 1 Uhr.

* * *

Die Abg. Dietrich (Soz.) und Genossen haben folgenden Antrag zum Etat des Innern eingebracht: Die Kammer der Abg. wolle beschließen, die Kgl. Staatsregierung zu ersuchen, Beiträge an Körperschaften, die Wanderarbeitsstätten unterhalten oder unterstützen, aus Kap. 38a Tit. 2 nur dann zu gewähren, wenn von ihnen die folgenden Grundsätze beobachtet werden: 1. Die eigentlichen Arbeitsstätten sind durchweg an kommunale Einrichtungen, (Spitäler, Armenhäuser etc.) anzugliedern. Ihre Verwaltung hat durch kommunale Beamte als Vorstände zu erfolgen, denen auch die Verwaltung des Arbeitsnachweises obliegt, falls kein öffentlicher Arbeitsnachweis der Gemeinde vorhanden ist. 2. Für jede Wanderarbeitsstätte ist ein Ortsausschuß zu bilden. Zu den Ortsausschüssen sind Vertreter der Arbeiterorganisationen nach deren Vorschlag als vollberechtigte Mitglieder beizuziehen. 3. Die Einweisung der mittellosen Wanderer erfolgt durch den Vorstand der Arbeitsstätte (Ziff. 1). Als Gegenleistung für Unterkunft und Verpflegung darf von den Wanderern Arbeit von mehr als 3stündiger Dauer täglich nicht verlangt werden. 4. Zur Gewährung der Unterkunft und Verpflegung sind die Herbergseinrichtungen, die von Arbeiterorganisationen oder gemeinnützigen Vereinen für arbeitslose Wanderer getroffen worden sind, in gleicher Weise zuzulassen. Die Auswahl unter den zugelassenen Herbergen steht dem Wandernden frei. 5. Wanderer, die nicht im Besitz eines Wanderscheines sind, können durch eintägige Arbeit in einer Wanderarbeitsstätte den Wanderschein erwerben. Ueber die Erteilung des Wanderscheines entscheidet der Vorstand der Arbeitsstätte (Ziff. 1) in Verbindung mit dem Vorsitzenden des Ortsausschusses. 6. Die arbeitslosen Wanderer können nicht verpflichtet werden, angebotene Stellen anzunehmen, wenn a) die offenen Stellen infolge von Streik und Aussperrungen erledigt sind; b) der im Gewerbe etwa bestehende Tarifvertrag von dem betr. Unternehmer nicht eingehalten wird, oder die Lohn- und Arbeitsbedingungen schlechter sind, als ortsüblich ist; c) die ihnen angebotene Arbeit nicht die des von ihnen gelernten Handwerks oder des zuletzt ausgeübten Berufes ist. Bei Zuweisung eigener Arbeit seitens der Wanderarbeitsstätten für die gewährte Verpflegung soll auf das erlernte Handwerk oder den zuletzt ausgeübten Beruf Rücksicht genommen werden.

* * *

Im Laufe der nächsten Woche wird sich wieder eine Vertagung des Landtags auf etwa 14 Tage notwendig machen, damit die Finanzkommission Zeit zur weiteren Förderung ihrer Arbeiten bekommt. Ein Beschluß des Seniorenkonvents in dieser Richtung wird in Bälde herbeigeführt werden.

Aus Württemberg.

Stuttgart, 22. April. Das Wochenblatt für Landwirtschaft enthält in seiner heutigen Nummer eine Erwiderung auf dem Artikel über die Naßlaßsteuer, der in einem Teil der politischen Presse auf starken Widerspruch gestoßen und auch jüngst in der Zweiten Kammer lebhaft erörtert worden ist. Die Erwiderung kommt zu dem Ergebnis, daß der württembergische Landwirt mit der Reichserbschaftssteuer jedenfalls besser fahre, als mit dem Besitzsteuerkompromiß und wohl auch besser als mit jeder anderen allgemeinen und regelmäßigen Besitzbesteuerung.

Stuttgart, 23. April. Bei der heute auf der Stadtdirektion vorgenommenen Ziehung der Stuttgarter Geld- und Pferdelotterie fielen die Hauptgewinne auf folgende Nummern: 40 000. M auf Nr. 108 573; 10 000 M auf Nr. 30 155; 2000 M auf Nr. 54 305, je 1000 M auf Nr. 37 114 und 89 113. Die 25 Pferdegewinne werden morgen gezogen.

Gmünd, 23. April. Die städtische Krankenpflegeversicherung sieht sich infolge des Umstandes, daß das Verpflegungsgeld im Hospital von Mk. 1.60 auf Mk. 2.— pro Tag erhöht wurde, veranlaßt, der Beitrag von 18 Pfennig auf 20 Pfg. für jedes Mitglied gleichmäßig zu erhöhen. Die bürgerlichen Kollegien stimmten dieser Erhöhung zu. Die städtische Krankenpflegeversicherung hat durchschnittlich 942 Mitglieder.

Mergentheim, 22. April. Aus Anlaß der Anwesenheit des Kaisers in Bad Mergentheim während der Kaisermanöver vom 12. bis 17. September ist eine allgemeine Huldigung vor dem obersten Kriegsherrn und den Fürstlichkeiten von den angrenzenden, württembergischen, badischen und bayrischen Krieger- und Militärvereinen geplant. Außer dem Kaiser wird auch der deutsche Kronprinz und der Reichskanzler Fürst Bülow im Kurhotel des Karlsbades Wohnung nehmen.

Ulm, 23. April. In Asselfingen OA. Ulm fand gestern Schultheißenwahl statt. Abgestimmt haben von 118 Stimmberechtigten 108. Ziegeleibesitzer Gröner erhielt 46 Stimmen und ist gewählt. Sonst fielen auf G. Belz 35 und auf Maurermeister Geyer 26 Stimmen.

Ulm, 23. April. Der Oberschwäbische Verein für Luftschiffahrt ist nun auf 260 Mitglieder angewachsen. Davon sind 15 stiftende Mitglieder, unter ihnen auch Graf Zeppelin. Anfangs Mai trifft aus Augsburg der neuangeschaffte Ballon ein, der vor seinem ersten Aufstieg unter einer kleinen Feier getauft wird.

Gerichtssaal.

Stuttgart, 22. April. (Strafkammer). Der schon öfters vorbestrafte ledige Agent Anton Karl von Heil-

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Brunn befaßte sich nach seiner Entlassung aus der Strafanstalt mit der Vermittlung von Darlehen. Zwei Malermeister, die zur Ausführung einer größeren Arbeit Geld brauchten, beauftragten ihn mit der Beschaffung eines Darlehens von 500 M auf Wechsel. Karl verkaufte die Wechsel und verbrauchte den Erlös für sich. Einen Wechsel legte er gegen ein Faß Wein um. Die Malermeister haben nicht nur kein Darlehen erhalten, sie müssen vielmehr noch als Aussteller und Akzeptanten die Wechsel schlösen. In einem andern Fall behielt er den Erlös aus einer Forderung gleichfalls für sich. Die Strafkammer verurteilte ihn wegen Untreue und Unterschlagung zu 1 Jahr 5 Monaten Gefängnis, unter Anrechnung von 1 Monat 15 Tagen Untersuchungshaft.

Vermischtes.

Lady mit Leutnantsrang.

Die erste Frau, die im Sanitätsdienst der neugeschaffenen britischen Territorialarmee den Rang eines Leutnants erhalten hat, ist die Lady Ernestine Hunt, und alle illustrierten Zeitungen Englands bringen ihr Porträt, das sie in der schmucken Militäruniform zeigt. Lady Hunt ist die älteste Tochter des Marquis of Ailesbury. Lady Ernestine war eine leidenschaftliche Freundin der See, und die Jacht ihres Vaters war ihr ständiger Aufenthalt. Dieser Hang zum Seeleben veranlaßte sie, die Nautische Schule in Liverpool mit der Absicht zu besuchen, den Befähigungsnachweis für einen Steuermann zu erlangen. Das einzige Ziel, das ihr damals vorschwebte, war, das Kommando der väterlichen Jacht allein zu übernehmen. Durch diese maritimen Pläne machte die Liebe einen Strich. Zu gleicher Zeit wie sie, besuchte die Nautische Schule ein junger Mann namens Harry Brady Hunt, der bereits mehrere Jahre alt Schiffsjunge, Matrose und dann als Maat die Meere der Welt befahren hatte und ebenfalls das Steuermannsexamen bestehen wollte. Die Tochter des Marquis und der junge Seebär lernten sich kennen und lieben, und eines Tages wurden sie in der St. Michaelskirche zu Liverpool Mann und Frau. Hunt übernahm bald darauf nach bestandener Prüfung die Führung eines Segelschiffes, und die kleine schlanke Lady Ernestine begleitete ihn auf seinen Seereisen als Gattin und Berufskollegin. Wenn sie nicht zur See fuhr, widmete sie sich auf dem Lande der Krankenpflege; sie bestand ebenfalls in Liverpool das Examen als Berufsschwester und sie gehörte im Jahre 1896 zu jenem halben Dutzend wagemutiger Frauen, die an dem Ambulanzdienst während des denkwürdigen Einfalles von Jameson in die Transvaalrepublik teilnahmen. Als Krankenschwester war Lady Ernestine Hunt auch während des ganzen südafrikanischen Krieges tätig. Vor etwa vier Jahren gab sie ihre Seereisen vollständig auf aber ihr tätiger Sinn schuf sich in einer Zuchtviehfarm bei Calgary in Kanada ein neues Feld der Betätigung. Auf ihrer 30 000 Acre großen Ranch widmete sie sich der Aufzucht von Pferden, die sie persönlich über den Atlantischen Ozean brachte und in Dublin und London zu guten Preisen verkaufte. Mit diesem überseeischen Pferdehandel kann sie als Frau ebenso den Ruhm der Priorität in Anspruch nehmen, wie sie jetzt in Anerkennung ihrer Krankenpflegerdienste als die erste ihres Geschlechts Titel und Rang eines Offiziers im britischen Sanitätswesen erhalten hat.

Ein Frauenparadies.

Eine birmanische Dame schrieb jüngst in der Londoner Monatsschrift „Buddhism" die folgenden Worte: „Ich habe im Westen und im Osten das Leben der Frauen beobachtet, und ich muß aufs bestimmteste behaupten, daß ich, wenn ichs nicht schon wäre, lieber eine Birmanin sein wollte als die Angehörige irgendeines anderen Landes. Ich möchte lieber das süße, glückliche Leben des birmanischen Dorfmädchens führen, als das der Frauen in den stolzesten Staaten des Westens."

Das ist aber keineswegs nur die Meinung der Birmaninnen selbst, sondern auch die besten europäischen Beobachter, die Chinesen und die Mohammedaner stimmen darin überein, Birma für ein wahres Frauenparadies zu erklären. Nach einer Darstellung von Leopold Katscher in der „Deutschen Rundschau für Geographie und Statistik" gibt die Birmanin im allgemeinen eine ideale Ehefrau ab, die es ausgezeichnet versteht, dem Manne den Aufenthalt im Hause angenehm zu machen, zugleich aber auch fähig ist, in seiner Vertretung zu handeln und ihn als tätiger Gehilfe auf Reisen zu begleiten. Unglückliche Ehen sind selten. Daß sich Ehepaare, die mit Kindern gesegnet sind, hätten scheiden lassen, das soll überhaupt noch nicht vorgekommen sein. Uebrigens ist die Scheidung eine höchst einfache Sache; sie steht jedem der beiden Teile frei, wenn ein halbwegs einleuchtender Grund angegeben werden kann. Zum Beispiel Unverträglichkeit, Verschwendung, Trunksucht oder Opiumrauchen. Die Birmaninnen heiraten nach orientalischen Begriffen spät, zumeist zwischen dem 18. und dem 20. Jahre. Die Wahl ihres Gatten steht in ihrem freien Belieben. Sie fängt mit einer Sitte an, die man den „Augenblick des Hofmachens" nennt. Des Abends zwischen 9 und 10, besonders in hellen Mondscheinnächten, versteckt sich das Mädchen im Laube ihrer Veranda, der junge Mann erscheint und man führt miteinander eine leise Unterhaltung. Haben sich die Herzen gefunden, und dauert es ihnen zu lange, so ereignet sich auch wohl eine Entführung, die zuweilen von dem Mädchen veranlaßt ist. Die beiden jungen Leute flüchten sich mit einem Körbchen Reis, einigen eingesalzenen Fischen und etwas Naschwerk in eine der Holzhauerhütten des nahen Waldes, und nach einer Woche pflegt dann eine Tante zu erscheinen, um dem Pärchen mitzuteilen, daß die Schwierigkeiten gehoben seien und der Vermählung nichts im Wege stehe.

Die Hochzeit besteht in einer einfachen Erklärung vor Zeugen. Die Frau behält ihren alten Namen bei, was sie in der Ehe mitbringt u. was sie in der Ehe erwirbt, bleibt ihr persönliches Eigentum. Was beide Gatten in gemeinsamer Tätigkeit erwerben, gehört ihnen gemeinsam. Die birmanische Frau erfreut sich der vollkommensten persönlichen Freiheit. Sie verwaltet ihr Vermögen selbst. Was ihre äußeren Reiez angeht, so nennt einer der besten Kenner des Landes, H. Fielding, sie das verführerischste anziehendste, begehrenswerteste Geschöpf. Ihre großen, ausdrucksvollen, braunen Augen, ihre Ruhe, ihr natürliches, von Koketterie freies Betragen, ihre sanfte einschmeichelnde Stimme bilden ihre Hauptvorzüge. Ihre Bildung steht der des Mannes nach. Doch können alle Stadtdamen und die meisten Bäuerinnen schreiben und lesen, und sie sind vorzügliche Haushälterinnen, Köchinnen, Weberinnen und Näherinnen. Ihre Unterhaltungen bilden die Theater im Winter, die Regatten im Sommer und das Besuchen von Freundinnen. Schon die jungen Mädchen haben im Haushalte bestimmte Pflichten: namentlich müssen sie morgens und abends das Wasser vom Brunnen holen. Der Brunnen ist die Domäne der jungen Mädchen, die Frauen dürfen dorthin nicht kommen, und so bietet er denn natürlich die günstigste Gelegenheit zum Schwatzen. Die Hauptbeschäftigung der Frauen aber ist merkwürdigerweise der Detailwarenhandel. In dem großen Basare der Hauptstadt Mandalay liegt der Holz-, Reis- und Fleischhandel in den Händen der Indier, den Handel mit allen übrigen Artikeln aber besorgen die Frauen.

Die hilflose Frau Justitia.

Man berichtet aus Brüssel: Die zweite Kammer des hiesigen Kassationshofes hatte sich mit einem Falle zu beschäftigen, der ihr viel Kopfzerbrechen verursachte. Der Reisende X., der etwas hitzig von Natur ist, bestieg in Gent den Zug nach Brüssel. Er ärgerte sich wegen irgend einer Angelegenheit über den Schaffner und begann ihn sofort auf das wüstendste auszuschimpfen. Der Zug setzte sich in Bewegung und Herr X. fuhr in seinem Zorn fort, den Schaffner mit den am wenigst geachteten Vertreter des Tierreichs zu vergleichen. Auch dem Schaffner lief die Galle über, aber er war ein Mann von Klugheit. Er kämpfte mit Heldenmut jede Entgegnung nieder. Kaum war er jedoch wieder in Gent, so lief er aufs Polizeigericht und verklagte den aufgeregten Herrn X. Dieser aber nahm sich einen Advokaten, der dem Gericht in Gent klar machte, daß man eigentlich nicht wisse, wo die schwersten Beleidigungen gefallen seien. Denn der Zug fuhr so rasch und Herr X. schimpfte so andauernd, daß gewissermaßen ein Beleidigungsstrich von Gent bis Brüssel entstanden sei. Das Polizeigericht von Gent geriet in Verlegenheit und gab die Angelegenheit zur Prüfung an den obenerwähnten Kassationshof weiter. Und dieser entschied, daß das Genter Gericht in der Tat nicht mehr zuständig sein könne, denn der Gerichtsbezirk von Gent habe bei der Schnelligkeit des Zuges kaum noch ein armseliges Schwänzchen von dieser großartigen Kette von Beleidigungen erwischt. Welches Gericht es aber sei, das Herrn X. den Standpunkt klar machen müsse, war nicht so ohne weiteres zu entscheiden, und so war es denn ein wahres Glück, daß die Ueberlegungen der Gerichte so lange dauerten, bis sie Herrn X. verkünden konnten, daß er das Benefiziums der Verjährung teilhaftig geworden sei. Was am Dienstag geschehen ist.

's nui Bettlädle.

'S wurd jetzt a' Wochner sieba sei',
Ganz g'nau doch woiß i's net,
Do kommt mei' Vater grad herbei,
Wia d' Mueter richt' mei' Bett.

„Ei, sait er, Mueter, sag mir no,
Worum guckscht so verdutzt,
J' ond der Kinderwaga do,
Dean doch nex, daß du trutzst."

„Dovo ischt d' Red, fährt sui jetzt los,
Mir bangets vor uich zwoi,
Denn 's Kend wurd vor da Waga z'groß,
Ond du, du saischt halt noi.

Wenn i' für onsern Herzensschneck,
A' nuis Bettlad will,
Komm, Alter, sei doch net glei' weg,
Bleib no a' bisle schtill."

Doch schauh' brennt's Fuier onderm Dach
Beim Vater lichterloh,
„Was, schreit er, so'na duira Sach,
Mer wurd doch nemme froh."

Doch d' Mnater kennt da Vater schauh',
Sie woiß, er ischt reacht guat,
Er ka' zwar schnell an Zora hau',
Doch bald siegt's ruhig Bluat.

So gings au jetzt. Fei' liab ond klar
Gings 's Müeterle jetzt vor,
Ond stellt em Vater d' Sachlag dar,
Daß 's Kendle wüchs' empor.

Ond daß des wär en großer Gfahr
En so 'ma b'schränkta Platz,
A' Hüschtle oder Kranket gar
Wär gwiß seim kloine Schatz.

Sell zog. „Liabs Weib, sait er,
Dei' Lehr, i' sieh's jetzt ei', ischt wohr,
Ond grausig loid mir's wirklich wär,
Käm 's Kind no om oi Hoor.

So kam zur Mueter's graischte Froid
A' Bettlädle in's Haus,
Scheah' weiß lakiert ond lang ond broit,
Für mi', de liab, kloi Maus.

Zairscht ben i' zwar et arg entzückt
Von äll der Ruihoit gwea,
Blos 's Wägele hat mi' beglückt,
Dem laß i' noch nex gscheah!

Die alte Vorhäng, 's Wagadach
Ond i' heut treu verroint
Viel lange, schtille Nächt verbracht,
Mir bleibet guete Froind.

Ond i' hau' fürchtig gschria ond gheult,
Am Obed bei der Prob,
Doch jetzt verkünd' i' o'vertheilt,
's Bettlädles Preis ond Lob.

J' schlof gar herrlich en deam Neschl,
Vom Obed biß en d' Fruah
Ond des ischt au für d' Eltra 's Beschl,
No hent dia au ihr Ruah. A. B.

Heiteres.

— Verschnappt. Er (zur Schwiegermama): „Du sagtest doch seinerzeit, daß Elise 12,000 Mk. mitbekommt und nun stellt sich heraus, daß sie nur 10,000 Mk. hat!" — Schwiegermama: „O, Elise hatte schon 12,000 Mark — aber ich hab ja, bis sie Dich kennen lernte, 200 Mark verannonciert."

— Sichere Probe. A.: „Wenn ich nur erfahren könnte, ob mich meine angebetete Laura wirklich liebt?!" — B.: „Das ist ganz einfach. Setze Dich beim nächsten Ball unter den großen Spiegel und paß genau auf: Wenn Deine Angebetete zuerst Dich ansieht und dann erst in den Spiegel schaut, dann hat sie Dich sicher lieb!"

— Kindermund. Der Vater sucht aufgeregt nach dem Rohrstock und gerät in eine immer größere Heftigkeit, weil er ihn nicht findet. Der Sohn, der diese Heftigkeit in Gedanken schon auf sich überträgt, meint besorgt: „Lieber Vater, rege Dich nicht so sehr auf, ich will ja gern etwas länger warten."

Gemeinnütziges.

Schutz den Schwalben. Gegen Ende April pflegen die Schwalben zu uns zurückzukehren. Wir geben hier wieder, was ein Landbewohner über die Nützlichkeit des kleinen Vogels, die nicht genügend erkannt wird, schreibt: Wenn wir zur goldenen Frühlingszeit wieder die leichtbeschwingten Vögel durch die Luft dahinschießen sehen, ists uns als ob erst ihre Wiederkehr uns volle Gewißheit vom Sieg des Frühlings über den grämlichen Winter geben könne. Wir betrachten die lieben, kleinen Hausgenossen, wie sie geschäftig hin- und hereilen, um auf einem Nagel oder Vorsprunge an der Decke des Stalles oder im Schutze des Daches, des Fensterbogens an der Außenseite des Hauses ihr kleines Nest zu bauen. Heiteren Blickes verfolgen wir den pfeilschnellen Flug, der Rauch- oder Stallschwalbe bei ihrer unermüdlichen Jagd auf Fliegen und Mücken. Vorbei sind die Zeiten, da wir mit einer Art zärtlicher Rührung die bedächtig am Ofen oder an der Zimmerdecke entlang spazierende, einzig übrig gebliebene Stubenfliege betrachteten. Jeder Sonnentag weckt tausende und abertausende von Fliegen und Mücken zum Leben. Und nur zu rasch werden diese stetig wachsenden Schwärme eine unausstehliche Plage für Menschen und Vieh. Wir könnten uns ihrer schwerlich erwehren, wenn wir nicht in den Vögeln, namentlich den Schwalben, so treffliche Bundesgenossen im Vernichtungskampfe fänden. Es liegt darum in unserem ureigensten Interesse, den Schwalben recht viel und bequeme Nistgelegenheit zu bieten. Unsere Hausgenossen haben es ja nicht so leicht wie ihre Schwestern, die Strand- oder Uferschwalben, die in der weichen Sandschicht des Ufers oder einer Sandgrube mit verhältnismäßig geringer Mühe ihre Brutlöcher fertigen können. Nicht selten hört man die Klage, daß die Schwalben selbst da, wo sie seit Jahren nisteten, weggeblieben sind. Ihr Fernbleiben hat seinen Grund nicht in dem in manchen Ländern leider Gottes noch immer gestatteten Vogelmassenmorde, sondern auch darin, daß sehr häufig beim Weißen der Häuser und Ställe die alten Nester oder Nistgelegenheiten entfernt werden, und daß es den Schwalben zu schwer wird, auf dem neuen, glatten Anstriche die Lehm- und Kotkügelchen, aus denen sie ihr Nest bauen, zu befestigen. Ihnen da durch Anbringung eines kleinen Brettchens zu Hilfe zu kommen, ist Pflicht jedes Vogelfreundes. Die Tierchen werdens ihm danken. Vergessen wir es nicht, daß die Schwalben nur bei uns in Europa während der langen Nächte im Juni ihrem Brutgeschäfte nachgehen, nicht aber in den Tropen mit ihren 12 Stunden langen, sehr kühlen Nächten, die ein Aufkommen der jungen Brut unmöglich machen. Nur uns Europäern ist somit Gelegenheit geboten, durch Erleichterung des Nestbaues etwas zur Vermehrung der Schwalben beitragen zu können. Wer es weiß, wie schwer mitunter Menschen und Tiere unter der Fliegen- und Mückenplage zu leiden haben, der wird auch gern seine Pflicht gegenüber den kleinen, gewandten Insektenjägern erfüllen. Die Vermehrung der Schwalben gewinnt aber erhöhte Bedeutung, wenn wir erwägen, ob nicht auch in unsern Kolonien in Afrika, die Schwalben durch Massenvertilgung von Mücken und Stechfliegen der Ausbreitung von Malaria, Schlafkrankheit und Viehseuche wirksam entgegenarbeiten können. Darum: Schutz den Schwalben!

Handel und Volkswirtschaft.

Ulm, 27. April. Im Wege der Zwangsvollstreckung kommt am 26. Mai d. J. das Dom-Café nebst Konditorei, König Wilhelmstraße 5, das auf 110 000 M. veranschlagt und auf den Namen des Kaufmanns Adolf Kunz in München im Grundbuch eingetragen ist, zur Versteigerung.

Eßlingen, 22. April. Seit gestern galten hier nachdem beim Kalbfleisch ein Aufschlag von 5 Pfg. eingetreten, folgende Fleischpreise: Ochsenfleisch 85 Pfg., Rindfleisch 85, Schweinefleisch 95, Kalbfleisch 90, Hammelfleisch 60 bis 70 je das Pfund.

Schlachtvieh-Markt Stuttgart.
29. April 1909.

	Ochsen	Bullen	Kalbeln u. Kühe	Kälber	Schweine
Zugetrieben:	39	15	352	267	880
Verkauft:	28	11	223	267	586

Erlös aus ½ Kilo Schlachtgewicht:

		von	bis			von	bis
Ochsen,	1. Qual.,	von	bis	Kühe,	2. Qual.,	von 57	bis 67
	2. Qual.,	—	—		3. Qual.,	37	47
Bullen	1. Qual.,	68	70	Kälber,	1. Qual.,	102	106
	2. Qual.,	65	67		2. Qual.,	97	101
Stiere u. Jungr.,	1.	80	82		3. Qual.,	92	96
	2. Qual.,	77	79	Schweine,	1. „		68
	3. Qual.,	74	76		2. Qual.,	66	67
Kühe,	1. Qual.,	—	—		3. Qual.,	60	63

Verlauf des Marktes: Kälber lebhaft, sonst mäßig belebt.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

** Ein seltenes Jubiläum! Wie wir erfahren, feiert Herr Carl Sopp in Frankfurt am Main am 1. Mai ds. Js. sein 50jähriges Jubiläum im Hause Georg Schepeler. Der Jubilar ist auch in Wildbad nicht unbekannt, da er seit 34 Jahren regelmäßig jedes Jahr unser schönes Bad besucht und wünschen wir, daß er noch recht oft als Kurgast hier weilen und stets neu gekräftigt wieder zu seiner Familie zurückkehren möge.

e. Friedhofs-Frühling. Zur jetzigen Zeit, wo die Natur ihr Auferstehen feiert und Baum und Strauch sich in herrlichen Blätter- und gar bald auch in duftigen Blütenschmuck kleidet, kehrt auch auf der Stätte der Ruhe der Frühling ein. Flieder, Traueresche, Weide und Lebensbaum treiben ihre Blätter, der Efeu zieht neue Ranken um die Gräber, der Rasen kleidet sich in saftiges Grün und zahlreiche Angehörige schmücken die Heimstatt ihrer ihnen im Tode vorangegangenen Lieben mit den ersten Gaben des jungen Lenzes. Und aus den Bäumen und Sträuchern heraus begehrt melodischer Gesang der Vögel Einlaß in die Herzen der Bekümmerten und Trauernden, um ihnen Trost zu bringen in ihrem Schmerze und Stärkung zum Ausharren in den Bitternissen des Lebens, die keinem Sterblichen erspart bleiben. Ein Gang zum Friedhof drum tröstet und stärkt uns nicht nur, er mahnt uns auch an die Nichtigkeit alles Irdischen, er erfüllt Herz und Gemüt mit Eindrücken zur praktischen Anwendung im Alltagsleben und im Verkehr mit unsern Lieben und allen Mitmenschen. Friedhöfe sind Gärten Gottes und ihr Besuch, die Pflege ihrer Hügelreihen und Anlagen läßt einen Schluß zu auf die Pietät der Bewohner eines Ortes ihren teuren Toten gegenüber.

e. „Ich schnitt es gern in alle Rinden ein —". Neben der Poesie steht aber die krasse Prosa in Gestalt des Gesetzes, da durch die weitverbreitete Unsitte des Einschneidens von Buchstaben in Bäumen die letzteren arg beschädigt werden oder auch ganz eingehen. Die Missetäter können deshalb wegen Sachbeschädigung zur Verantwortung gezogen werden. Auch das Abbrechen von Zweigen und Laub, sowie das Beschädigen und Abpflücken von Blumen und Pflanzen ist gesetzlich verboten. Das Forstdiebstahls-, wie das Feld- und Forstpolizeigesetz sieht für Uebertretungen entsprechende Geld- bezw. Haftstrafen vor. Eltern sind für ihre Kinder haftbar.

Etwas Neues

und sei es noch so gut, findet meist erst allmählich das Interesse weiterer Kreise, je nachdem die Vorurteile, welche jeder neuen Sache entgegengebracht werden, schneller oder langsamer beseitigt sind. Die Erfindung des modernen selbsttätigen Waschmittels

„Persil"

ließ indes das Gegenteil gewahren! Dieses eroberte sich mit einem Schlage die Gunst der beteiligten Kreise, ein Beweis dafür, daß das, was über „Persil" rühmenswertes gesagt wurde, sich in der Praxis vollkommen bestätigt hat. Schon bei einem erstmaligen Versuch lernt man die Vorzüge von Persil kennen, seine überraschend große Wasch- und Bleichkraft, durch die in denkar kürzester Zeit die schmutzigste Wäsche ganz voll selbst blütenweiß, frisch und duftig wird, wie von der Sonne gebleicht. Mehr wie bei allen anderen Artikeln kann man hier sagen: „Versuch bringt Ueberzeugung" gleichzeitig aber auch greifbare Vorteile wie: Erhaltung der Wäsche, Ersparnis an Zeit, Arbeit und Geld.

Japioca Kaiser-Otto feinste Marke

Termin-Kalender.

Versammlungen, Holzverkäufe, Submissionen rc.

Höfen.

Gauversammlung der Ev. Arbeitervereine des Enzgaues am Sonntag, den 25. April, nachm. von 2 Uhr ab im Gasthaus zum „Ochsen". Herr Arbeitersekretär Fischer wird einen Vortrag halten über „Die Bedeutung des Lohnes für das Volks- und Wirtschaftsleben."

Druck und Verlag der Bernh. Hofmannschen Buchdruckerei in Wildbad. Verantw. Redakteur: E. Reinhardt, daselbst.

Hotel zum goldenen Adler.

Heute und morgen

Metzel-Suppe

wozu freundlichst einladet

Gustav Kuch.

Ev. Kirchenchor Wildbad

Sonntag, den 25. April 1909

Ausflug nach Hirsau

Abfahrt 6,46 früh nach Calmbach. Von da zu Fuß über Oberreichenbach (Schweinbachtal) nach Hirsau. Gemeinschaftliches Mittagessen bei Höfer zum Hirsch 1 M. 20 Pf. Rückfahrt IV. Klasse 85 Pfg. Bei ungünstiger Witterung Abfahrt 9,58 vorm. direkt nach Hirsau.

Anmeldungen zum Essen bis Samstag abend bei Herrn Postmeister **Hermann.**

Auch Nichtmitglieder sind freundlichst eingeladen.

Freiwillige Versteigerung.

Am Montag, den 26. April l. Js.

nachmittags von 1 Uhr ab,

werden im **Pfandlokal** nachstehende Gegenstände öffentlich gegen bare Bezahlung versteigert:

1 Ovaltisch, 1 Waschtisch, ein Bücherständer, 2 Petroleumherde

und sonstige verschiedene **Fahrnisgegenstände**, wozu Liebhaber eingeladen sind.

Wildbad, den 22. April 1909.

Exekutionskommissär: **C. W. Bott.**

Coffeinfreien Caffee Hag

in ½ Pfund-Paketen a 70, 80, 90 und 100 Pfg.

empfiehlt **Fr. Treiber.**

Wildbad.

Verkauft

werden

Montag, den 26. April,

nachmittags 1 Uhr

im Katharinenstift:

eine Anzahl **Bänke, 2 Waschmangen, 1 Gasofen, 2 Ziehklosets, alt Eisen u. Metall.**

Kgl. Badinspektion.

Wer

übernimmt das

Putzen zweier Läden

während der Saison? [150

Off. mit Preis an die Exped.

Günstiges Angebot!

Von einer Hoteleinrichtung blieben mir cirka **63,00 mtr.** Ia. **Cocusläufer Breite 90 cm.**, ca. **26,00 mtr.** Ia **Cocusläufer Breite 130 cm.** mit roter Borde übrig, welche ich um damit zu räumen, zur Hälfte des Ankaufspreises absetze.

Ands. Koch-Hohner,

Möbelhaus,

Trossingen.

Ein

Zimmermädchen

findet gutbezahlte Stelle.

Näh. in der Exped. [149

Bekanntmachung.

Anläßlich der Ausführung von Grabarbeiten in den Kgl. Anlagen in der Nähe des Hotel Bellevue hier werden durch die Firma C. Baresel, Unternehmung für Tiefbau in Stuttgart—Untertürkheim

Felsensprengungen

bis zum 10. Mai ds. Js. vormittags von 5—6 Uhr und nachmittags von 12—1 Uhr sowie abends von 7—8 Uhr vorgenommen, was hiemit zur öffentlichen Kenntnis gebracht wird.

Wildbad, den 23. April 1909.

Stadtschultheißenamt: Baetzner.

Pension Villa Hanselmann.

Georg Rath.

Morgen, Sonntag, den 25. April

Wirtschafts-Eröffnung

ENGLISH LESSONS

Unterzeichneter, bisheriger Lehrer der Berlitz School, hat sich hier zwecks

Erteilung von Unterricht in der Engl. Sprache

niedergelassen und sieht einem geneigten Wohlwollen entgegen.

Probestunde gratis. Klassen- u. Privat-Unterricht. Deutsch für Ausländer.

Mr. R. Wadhams FISHER, Hauptstr. 159 a.

P. S. Das Honorar kann ratenweise entrichtet werden.

Eingang sämtl. Neuheiten

für

Frühjahr und Sommer

in großer Auswahl, in bekannt guter Qualität bei billigsten Preisen.

Geschwister FREUND

Wilh. Treiber, Wildbad

::: Spezial-Haus für moderne Schuhwaren :::

empfiehlt so lange Vorrat reicht

1 Posten Boxrind-Schnür-Schnallenstiefel per Paar **8.50** M.
1 Posten Damen-Boxrind-Schnürstiefel per Paar **7.50** M.
1 Posten Damen-Chevrolin m. Lackkappe per Paar **7.—** M.

(garantiert Lederbrandsohle und Lederkappe)

Wegen vorgerückter Saison gewähre auf **sämtliche**

Winterschuhwaren 15 Proz. Rabatt

3 Hausfreunde

in jedem Haushalte sind

Dr. Henkel's Waschmittel

Millionenfach erprobt und bestbewährt, beliebt in der ganzen Welt.

Persil

Pakete a 35 und 65 Pfg.

Das idealste und vollkommenste selbsttätige Waschmittel von höchster Wasch- und Bleichkraft. Wäscht von selbst ohne jede Arbeit und Mühe; macht die Wäsche blütenweiss, frisch und duftig, wie von der Sonne gebleicht, schont und erhält sie und ist absolut unschädlich bei jeglicher Anwendung!

Dixin:

Paket 25 Pfg.

Im Gebrauch billigstes, unerreichtes Waschmittel, erleichtert die Arbeit, bleicht wie auf dem Rasen und ist absolut unschädlich.

Schont das Gewebe, da frei von Chlor und scharfen Stoffen!

Henkels Bleichsoda:

Bester Ersatz für Soda, vorzüglich zum Einsetzen oder Einweichen der Wäsche, zum Reinigen von schmutzigen Küchengeschirren und Holzgeräten, zum Scheuern von Fussböden und Wänden, zum Säubern von Milchkannen und Molkereigerätschaften, unentbehrlich beim Hausputz etc.

Ueberall erhältlich

Alleinige Fabrikanten: Henkel & Co. Düsseldorf.

Evang. Gottesdienste.

Miseric. Dom.

Vorm. ¼10 Uhr Predigt: Stadtvikar Wild.

Nachm. 1 Uhr Christenlehre mit den Töchtern: Derselbe.

Abends 8 Uhr Bibelstunde: Derselbe.

Lipton-Tee

Nr.	Extra	Mk. 3.00	pr. Pfd.
„ 1	„	2.50	„
„ 2	„	2.00	„
„ 3	„	1.50	„

in 1/1, ½ und ¼ Pfd.

empfiehlt **Carl Wilh. Bott.**

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw